Jahrgang. No. 8.

Rheinische Geschichtsblätter.

itschrift für Geschichte, Sprache und Altertümer des Mittel- und Niederrheins.

Motto: „Mein Herz ist am Rhein."

nn, Feb. 1895. Jährlich 12 Nummern 4 Mk. [eine Nummer 50 Pfg.]

Inhaltsangabe: 1) Schmitz, Der Neusser Krieg. 2) Höfer, Heisterbacher Regesten. om Berg, Lenneper Sagen und Erzählungen. 4) Gierlichs, Die Michaelskapelle in tten. 5) Koenen, Zum Verständnis des neolithischen Gräberfeldes in Worms. 6) Fundicht: Gräberfeld bei Duisburg. 7) Kleine Mitteilungen: Das Wort ‚Heister'. 8) Fragen.

eschichte und Volkskunde (Sprache).

Der Neusser Krieg.

Von Dr. Ferd. Schmitz.

(Fortsetzung.)

Darauf erhob sich am 6. Mai, gegen 10 Uhr morgens, as Reichsheer; die Stadt konnte erleichtert aufatmen, denn s waren, abgesehen von den am Bayenturme und auf dem Vert noch lagernden Kurtrierischen Truppen, die erst drei age später dem Kaiser folgten, an 16000 Mann, die hinweg-ogen.[1]) Köln selbst hatte 2000 Bürger und Söldner unter er Führung Werners von Lyskirchen und Wilhems von Arburg, elcher von einem mit 600 Mann unternommenen erfolglosen uge gegen *Lüttich* zurückgekehrt war,[2]) ins Feld gestellt. azu hatte jede Gaffel ihren eigenen Hauptmann. Friedrich verngte von Köln ausserdem die Stellung von 40 Schlangen- und teinbüchsen, 400 Hackenbüchsen und 100 Wagen mit je zwei ferdesätteln.[3]) Auf der Mülheimer Haide machte das Heer

[1]) Wülcker 61, Reg. 168; Ulrich, Akt. 104; Goerz, Trierer eg. 241.

[2]) Wülcker 62, Reg. 169 f.

[3]) Wülcker 61, Reg. 168; Ulrich a. O. 104.

nach kurzem Marsche wieder halt und eine grosse Me
Volkes strömte aus der Stadt herbei, um das kaiserliche La
zu sehen. In einiger Entfernung mussten die Kölnisch
Bürger Markt halten, um dem Heere Fleisch und and
Lebensmittel feil zu bieten.[1])

Am 8. Mai in aller Frühe wieder aufbrechend zog
Heer in einstündigem Marsche bis auf die Fühlinger Hai
zwischen Niehl und Merheim. Während es dort lagerte, wurd
die Münsterschen unter Bischof Heinrich von Schwarzbu
mit städtischen Truppen aus Thüringen und Sachsen und d
Kontingenten der Städte Lübeck, Hamburg, Braunschwe
Lüneburg und Dortmund, die eine Zeit lang Zons gegenüb
auf dem rechten Rheinufer gelegen hatten, auf Kölnisch
Schiffen bei Mülheim übergesetzt, so dass sie auf der Mülheim
Haide mit den nachrückenden Kurtrierischen zusammentraf
und dem Kaiser folgten.[2]) Die Ueberfahrt nahm mehrere Ta
in Anspruch und noch am 10. Mai harrten 800 Mann d
Schiffe, welche Köln auf Befehl des Kaisers herunterschick
sollte.[3])

An demselben Tage zog das Heer weiter; aber auc
jetzt hatte der Kaiser noch nicht den Mut, mit seinem starke
sich noch täglich vergrössernden Heere dem Feinde gegenüb
zu treten. Die Ankunft der französischen Hilfstruppen e
wartend, zu deren Beschleunigung Heinrich von Gaisbus
an Ludwig XI. gesandt wurde, bezog Friedrich ein befestigt
Lager bei *Zons*.[4]) Jetzt, da sein mit Ludwig XI. abgeschlossen
Waffenstillstand eben zu Ende gegangen war, begann auc
Karl der Kühne auf das Zusammengehen Frankreichs mit de
Reiche voll Besorgnis hinzublicken. Mit dem Reiche allei
hatte sein Hochmut schon fertig zu werden gehofft; nun abe
musste er sich nach Unterstützung umsehen; er bat den Herzo
von Kleve um sofortige Hülfe, suchte das Bündnis mit Jülic
neu zu befestigen und verlangte, Herzog Wilhelm solle sein
Städte, Kastelle und Ortschaften durch starke Besatzunge

[1]) Ulrich a. O. Wülcker 62, Reg. 169; Koelhoff 838.

[2]) Wülcker a. O. Koelhoff 839; Janssen, Fr. R. C. II. 363.

[3]) Ulrich, Akt. 106.

[4]) Wülcker 62, Reg. 170; Ulrich, Akt. 106 ff. Müller R. Th. II 703

cken; er selbst wolle die Kosten dieser Rüstungen bestreiten.[1]) hatte ohne Zweifel die Absicht, den Kaiser zur Zersplitteruug r gesammelten Streitkräfte zu nötigen, als er Eberhard von burg und den Grafen von Idstein mit 2000 Mann gegen *nn* sandte, um die Stadt in der Nacht vom 12. auf den . Mai unversehens zu überrumpeln. Aber die Werkleute, elche die Stadtgräben überbrücken sollten, verspäteten sich d ein Versuch, vor Tagesanbruch die Mauern heimlich zu steigen, wurde von den Turmwächtern bemerkt. Durch die tschlossene Gegenwehr der durch das von allen Kirchen tönende Sturmgeläute aufgeschreckten Bürgerschaft ward r Anschlag vereitelt.[2])

Unterdessen war der Kaiser bemüht, immer noch mehr erstärkungen an sich zu ziehen; während er insbesondere on dem schwer heimgesuchten Köln unter Androhung der chwersten Strafen fortwährend neue Truppensendungen ver-ngte,[3]) hatten Ludwig XI. den Krieg gegen Burgund in der icardie eröffnet und 14000 Schweizer und Deutsche einen erheerenden Einfall in Hochburgund gemacht.[4]) Diese Vor-änge konnten auf den Gang der Ereignisse vor Neuss nicht hne Rückschlag bleiben. Hier lagen die Heere in nicht all-uweiter Entfernung einander beobachtend gegenüber; die reit hinausgeschobenen Vorposten berührten sich; aber keiner ot dem Gegner eine Schlacht an, keiner drängte zur Ent-cheidung. Nur der päpstliche Legat ritt eifrig hin und wieder, us einem Lager in das andere, zwischen Freund und Feind ermittelnd und auch der König von Dänemark hatte seine Thätigkeit wieder aufgenommen. Unter dem Drucke der aus einen Landen einlaufenden Meldungen war Karl der Kühne für Friedensvorschläge zugänglicher als je. Der Legat verlangte, lass er von der über das Erzstift übernommenen Vogtei urücktrete, die Sache des Erzbischofes dem apostolischen Stuhle oder einem andern zuständigen Richter anheimstelle nd bis dahin, die Belagerung aufhebend, Neuss in eine dritte Hand lege; endlich sollte er der Stadt Köln sowie den übrigen Reichsstädten die frühere Handelsfreiheit in seinen Landen

[1]) Ulrich a. O. 105, 107.
[2]) Wilwolt von Schaumburg 21; Koelhoff 839.
[3]) Ulrich, Akt. 108, 112, 115.
[4]) Gingins la Sarra, Dépêches des amb. Mil. I. 126.

wiedergewähren. Der Herzog willigte in alles ein: Der Stre
solle auf einem Tage geschlichtet, Neuss bis dahin in die Hänc
des Papstes gelegt werden. Dasselbe bot König Christian I. i
Auftrage des Herzogs dem Kaiser an. Friedrich aber erklärt
dass sein Bündnis mit Frankreich, in welches er am 17. M
auch den Herzog Renatus von Lothringen aufgenommen hatt
ihm jetzt nicht erlaube, mit Burgund Frieden zu schliessen.
Wollte er wirklich den entscheidenden Schlag führen un
Neuss durch die Gewalt seiner Waffen befreien? Schon ergriffe
viele Furchtsame die Flucht, als sie hörten, dass das Hee
am 19. Mai zum Entsatz ausrücken solle. Aber eine *blutig*
Meuterei, die ein helles Streiflicht auf die klägliche Disziplil
im kaiserlichen Heere wirft, verhinderte an diesem Tage de
Abmarsch. Westfälische Knechte, die nach ihrer Gewohnhe
dem Weine über die Massen zugesprochen hatten, kamen i
das Lager der Strassburger, nahmen den Knechten das Gel
von den Spieltischen und erschlugen einige derselben. Bal
war das ganze Lager der Strassburger und Westfälischen au
den Beinen. Die Augsburger, Nürnberger, Frankfurter, Wormse
und Ulmer, die ihren bedrängten süddeutschen Freunden zu
Hilfe kamen, kämpften mit Schlangen-, Hacken- und Hand
büchsen und das rohe Gefecht nahm nicht eher ein Ende, als bi
die Westfälischen sich hinter ihre Wagenburg zurückzoge
und die Waffen streckten. Mehr als 110 Tote und Verwundet
lagen in ihrem Blute. Der Kaiser, der die Ursache des Streite
untersuchte, liess einen Strassburger Fussknecht zum war
nenden Beispiel im Lager enthaupten, nachdem einige andere
Rädelsführer durch die Flucht der verdienten Strafe entgange
waren.[2])

Es war am 21. Mai 1475, als Köln noch 1500 Mann, die
letzten, über welche es verfügte, ins kaiserliche Heer sandte;
der Kaiser, damit noch nicht zufrieden, ging noch am selbigen
Tage die erschöpfte Stadt um ein Darlehen von 3000 Gl. an,
das ihr aus den Zöllen des Domkapitels zurückerstattet werden
sollte. Als gleichzeitig die Ankunft Magdeburgischer und
österreichischer Truppen angemeldet wurde, wagte es Friedrich

[1]) Janssen, Fr. R. C. II. 363; Gingins la Sarra I, 126; Chmel, Reg. Fr. III. 676; Dumont, Corps dipl. III 1. 608. Ulrich. Akt. 112, 117.
[2]) Wülcker 63, Reg. 173, 174; 64, Reg. 175.

endlich zwei Tage später, bis an die Erft vorzurücken.[1])
geordnetem Zuge, den Reichsadler an der Spitze, zog die
terei, in deren Mitte der Kaiser in voller Rüstung zu Pferde
s, voran; ihr folgte die Wagenburg, die von den Kolonnen
Fussvolkes gedeckt wurde. Nebenher fuhren im Rheine
Schiffe. Sofort besetzte das Reichsheer das ganze Terrain
Rechten der Erft von der ‚Steinernen Brücke' unterhalb
ckhofen, welche die Burgunder innehatten, bis an den
ein, an dessen Ufer hinter einem Sandhügel, dem sogenannten
inomer Berge, unter fortwährenden Scharmützeln der aus-
stellten Wachen mit den Feinden das *Lager* aufgeschlagen
d die Wagenburg befestigt wurde. Eben hatten die Mann-
haften die Rüstung abgelegt und waren damit beschäftigt,
äben um die Wagenburg zu führen, als die Burgunder im
hutze eines Gehölzes mit ihren schweren Büchsen den Hügel
stiegen und ehe man sich dessen versah, auf die Schiffe und
e Wagenburg, in deren vorderster Zeile die Strassburger,
gsburger, Nürnberger und Frankfurter lagen, heftig zu
uern begannen. Eine grosse Anzahl Kölnischer Fussknechte
chte ihr Heil in der Flucht, aber die meisten hielten stand
d erwiderten mit ihren Handbüchsen das Feuer nach Kräften.
rei Stunden dauerte das Gefecht, bei welchem namentlich
e Münsterschen und Kölner sich durch Tapferkeit aus-
ichneten. Unterdessen hatten sich die Sachsen und Kur-
ierischen zu einem geordneten Angriffe gerüstet; aber in
m Augenblicke als der erste Feldhauptmann, Markgraf
lbrecht von Brandenburg, der sich entfernt hatte, gegen
inbruch der Dunkelheit im Lager eintraf, kam der Kampf
m Stehen. Der Feind räumte den Hügel und die verlassene
tellung wurde von den Kaiserlichen eingenommen und mit
er Wagenburg umzogen.[2])

Am 25. Mai gelang es den Reichstruppen, die Burgunder
om rechten Erftufer vollständig zu verdrängen; ein begonnenes

[1]) Ulrich, Akt. 112, 115, 117, 144; Wülcker a. O. und 64, Reg.
75. Alle Quellen geben übereinstimmend den 23. Mai als Datum
es Zuges an die Erft an, abweichend vom Itinerar des Kaisers,
ach welchem er am 21. vor Neuss angekommen ist. Vgl. Ulrich,
15. [159.]

[2]) Müller R. Th. II. 704; Wülcker, 93 f. 64, Reg. 176; Ulrich,
Akt. 144; Koelhoff, 839; Wierstraat, V. 2691 ff. Vgl. Markgraf, de
ello Burg. 51; Wilwolt v. Schaumburg, 20.

Bollwerk derselben wurde zerstört, die Schanzkörbe in de Rhein geworfen und ein Versuch, gegen Abend das verlorer Terrain wiederzugewinnen, durch das kaiserliche Geschü vereitelt.[1]) Zu einem entscheidenden Schlage kam es jedoc nicht. Der Kaiser wartete noch immer auf die Ankun Ludwigs XI., dessen Räte schon vor einigen Tagen in Köl angekommen waren. Damit er der Hülfe um so sicherer se entschloss er sich, Wilhelm von Arburg nach dem Luxem burgischen zu senden, um das französische Heer zu empfange und in Eilmärschen herunter zu führen. Die Stadt Köln sollt den Gesandten mit dem nötigen Zehrgelde versehen.[2])

Aber dieses Warten war nur ein Vorwand, mit dem de Kaiser das ungestüme Drängen des Heeres niederhielt, da nach blutiger Entscheidung verlangte. Im Grunde wartet Friedrich nur auf das Ergebnis der Verhandlungen, di auch vor Neuss sogleich wieder eingeleitet wurden. Wi besitzen darüber eine fortlaufende Reihe von Berichten in de Briefen, in denen Kölner und Frankfurter Ratsfreunde di Ihrigen getreulich fast Tag für Tag über den Stand de Dinge vor Neuss unterrichteten. Goswin von Straelen, Peter von der Glocken und Werner von Lyskirchen aus Köln und Ludwig Waldek und Walter von Schwarzenberg der Junge aus Frankfurt sind es, aus deren Feder diese für uns so schätzens werte Quelle geflossen ist. Zwar haben die Städtefreunde an den Verhandlungen selbst nicht teil genommen; doch ohne sich mit dem allgemeinen Gerede im Lager zu begnügen, sind sie bemüht, die Wahrheit zu erfahren: Die Beamten der Römischen Kanzlei,[3]) Dr. Waldener, der Kanzler des Markgrafen, Sigmund vom Niederthor und andere aus der nächsten Umgebung des Kaisers[4]) sind ihre Gewährsmänner. Aber diese äusseren sich nur vorsichtig, geben auf Befragen nur halbe Antworten und die Berichte unserer Städtefreunde enthalten nicht selten bittere Worte über das geheimnisvolle Gebahren bei diesen Verhandlungen, über die Ausreden, mit denen man ‚den gemeinen Mann' über den wahren Inhalt derselben

[1]) Koelhoff, 840. Ulrich, Akt. 145.
[2]) Wülcker 63, Reg. 174; Ulrich, Akt. 117.
[3]) Janssen II. 1. 364 No. 508.
[4]) Wülcker, S. 95, 99, 101, 105.

vegtäuschte. Der Eifer des Legaten brachte es soweit, dass
ɔu am 28. Mai ein zweitägiger Waffenstillstand im Heere
ntlich verkündigt wurde.[1]) Die beiden Tage wurden zu
usgesetzten Verhandlungen benutzt, für die im kaiserlichen
ptquartiere eigens Zelte errichtet worden waren. Dort
ien der päpstliche Legat, der Herr von Humbrecourt und
ere Räte des Herzogs mit den Bevollmächtigten des Kaisers
ammen. Bisher hatte letzterer die Entscheidung durch das
wert aufgehalten, mehr als es sich für des Kaisers Majestät
iemte, jetzt bereitete er auch dem Zustandekommen des
edens Schwierigkeiten, indem er nicht wollte, ‚das die
ynung des frieddes nach zur tzit zu eyner rachtunge
nnen moge, nach dem viel solichs des konings von Francke-
h meynunge nit sye'.[2])

Der Herzog musste den Frieden suchen: In seinen Landen
te bereits der Krieg, seine Bundesgenossen, namentlich der
nig von England, dessen Gesandter *Sire de Riviere* schon
de April im Lager vor Neuss erschienen war, drängten zur
fhebung der Belagerung aus Furcht, die Kosten des bevor-
henden Krieges gegen Frankreich allein tragen zu müssen.[3])

So hoffte der Kaiser denn für sich möglichst günstige
dingungen zu erlangen. Schon am 29. Mai abends, als
r Waffenstillstand zu Ende ging, war eine Verständigung
eicht. Der Kaiser und die Fürsten machten den Städte-
unden sogleich davon Mitteilung. Etliche Fürsten begleiteten
herzoglichen Räte ins burgundische Lager, wo sie mit
ren empfangen wurden. Am andern Morgen ist ‚ime here
schollen eyn rachtunge' auf folgende Bedingungen: Der
erzog soll die Belagerung aufheben; er soll den Titel eines
ɔgtes über das Kölner Stift ablegen, sich weder um den
zbischof Ruprecht noch um die Stadt Neuss ferner kümmern;
uss soll zu Händen des Papstes und des Kaisers übergeben
d mit Ruprecht ein Abkommen getroffen werden, nach
elchem er zu Gunsten Hermanns von Hessen auf das Erz-
stum verzichten solle. Was ausserdem ‚mit viel meerer

[1]) Ulrich, Akt. 117; Janssen a. O. 364.
[2]) Janssen Fr. R. C. II 1, 364 No. 508.
[3]) Gingins la Sarra I, 141 u. 154. Vgl. Rausch d. burg. Heirat
139.

aberedde anderer sachen halb' festgesetzt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.[1])

Bis zum 30. Mai sollten die Burgunder das Wert räumen, am 31. mit dem Aufbruch beginnen. Aber kaum war der Friede verkündigt, da hob ein Wandern an aus einem Heere in das andere und in die Stadt Neuss, weil ‚jeder des anderen Wehre und Not' sehen wollte. Indes behielt der Herzog seine Stellung inne, die Verhandlungen gingen ohne Unterbrechung weiter, der friedliche Verkehr der Mannschaften hörte schon nach zwei Tagen auf; kein Wunder, wenn man im Lager an dem Frieden irre wurde.[2])

Zwischen den Parteien war in der That eine Spannung eingetreten. Auf Befehl wurden alle, die aus dem burgundischen oder kaiserlichen Heere in Neuss waren, aus der Stadt verwiesen, widerwillig kehrten die Mannschaften der Besatzung aus dem Lager hinter die Mauern zurück, der Belagerungszustand war wieder hergestellt. Keine Lebensmittel durften in die Stadt gebracht werden; nur dem Landgrafen Hermann wurden mit Vergünstigung des Herzogs zwei Fuder Wein überlassen.[3]) So blieb es bis zum 4. Juni. Am 3. Juni abends kam der Herr von Humbrecourt ins kaiserliche Heer, wo bis in die Nacht hinein eifrig unterhandelt wurde; der Burgunder blieb im Lager, im Zelte des Markgrafen wurde ihm ein Bett bereitet. Bei dieser Gelegenheit sollen auch auf den Frieden bezügliche Schriftstücke dem Herzoge zur Unterzeichnung übermittelt worden sein.[4]) Darauf nährten sich die Parteien einander wieder, am 5. Juni waren wiederum ‚alle ding der rachtunge abgeredt und zugesagt'.[5])

In den erwähnten Berichten der Kölner und Frankfurter Ratsfreunde suchen wir vergebens Belehrung über diesen Zwiespalt und dessen Lösung. Die Gewährsmänner derselben halten mit ihren Aussagen zurück: Sie können ‚gruntlich von der rachtung nit gesagen'.[6]) Ein Gesandtschaftsbericht des

[1]) Wülcker, Urk. u. Akt. S. 95.

[2]) Wülcker a. O. S. 97; nyemants wiste obe fridden oder unfridden sin sollte.

[3]) Wülcker a. O. S. 96.

[4]) Wülcker a. O. S. 97.

[5]) Wülcker S. 97, 98; Ulrich, Akt. S. 120.

[6]) Wülcker S. 98.

länders Johann Peter Panigarola an den Herzog Galeazzo
ria füllt diese Lücke aus.[1]) Wir erfahren hier, dass der
rzog dem in dem ersten Abkommen stipulierten Aufbruch
nes Heeres am 31. Mai deshalb nicht nachkam, weil
die Garantie verlangte, ‚dass die Kaiserlichen seinen Auf-
ich von Neuss und seinen Rückzug nicht missbrauchen
rden, um in seine Länder einzufallen'. Die Nachgiebigkeit
s Kaisers ermöglichte den Vergleich, der für Burgund
gleich günstiger ausfiel als der erste. Der Legat gebietet
iden Parteien unter Androhung kirchlicher Strafen, die
affen niederzulegen. Dem Herzoge wird die Sicherheit seiner
aten auf ein Jahr gewährleistet, während dessen successive
ei Reichstage abgehalten werden sollen, um die vorhandenen
hwierigkeiten zu ebenen. Das Urteil in dem Kölner Streite,
r auf dem nächsten Tage beigelegt werden soll, wird dem
gaten übertragen. Nachdem Neuss in die Hände des Kaisers
d des Legaten übergeben sei, sollten die kriegführenden
eere zu gleicher Zeit in entgegengesetzter Richtung ihren
ückzug bewerkstelligen. Dieser einjährige Waffenstillstand
als solchen sahen auch die Zeitgenossen den Vertrag an —
urde in Gegenwart des Legaten unterzeichnet und beschworen.

Schweigend duldete der Kaiser, dass seine Bundes-
nossen, der König von Frankreich und der Herzog von
othringen, sowie Herzog Sigismund von Oesterreich und die
idgenossen von diesem Vertrage ausgeschlossen blieben. Er
ab Garantieen für die Sicherheit burgundischer Lande, ohne
r das Reich ähnliche zu fordern. Burgund behielt die Freiheit,
rieg zu führen, gegen wen es wollte.

Nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes, am 5. Juni
achmittags, öffneten sich die Thore von Neuss, eine feierliche
rozession empfing den Legaten, den Bischof von Eichstedt,
ie beiden Grafen Hugk von Werdenberg und Hugk von

[1]) Gingins la Sarra, Dépêches des amb. Mil. I S. 154. Der
uellenwert dieses Aktenstückes ergiebt sich daraus, dass der
ericht in den uns bekannten Punkten mit den bisher angezogenen
bereinstimmt, dass die gute Beziehung des Gesandten zu dem Herz.
. Burg. aus dem Berichte selbst hervorleuchtet und dass die in
emselben enthüllten Pläne des Herzogs von diesem später wirklich
usgeführt worden sind.

Monfort[1]) und geleitete sie unter feierlichem Geläute alle Glocken in das Quirinsmünster, wo nach einem kurzen Gottesdienste der Friede öffentlich verkündigt wurde. Darauf leistete die Bürgerschaft in dem Baumgarten des kurfürstlichen Salhofes dem Legaten anstelle des Paptes, dem Grafen Hugo von Werdenberg für den Kaiser Eide und Huldigung.[2])

Im Lager des Reichsheeres wusste niemand, wie dieser Friede zustande gekommen war; in Köln nahmen die Spöttereien über denselben derart überhand, dass der Rat sie durch Morgensprache verbieten musste, um nicht die Ungnade des Kaisers auf sich zu laden.[3])

In dem freudigen Gefühle der wiedergewonnenen Freiheit die lange Einsperrung vergessend zogen am andern Morgen nach der Verkündigung des Friedens die Kölnischen Fussknechte, die vordem Neuss so kühnlich mit Pulver versorgt hatten, sofern sie nicht als Opfer ihres Heldenmutes während der Belagerung gefallen waren, unter dem St. Quirinusfähnlein aus Neuss nach Köln zurück; auch die landgräflich-hessischen Soldknechte verliessen die Stadt. Der Herzog lud die Fürsten zu sich zu Gaste.

Am 9. Juni[4]) nach dem Mittagsmahl erhob sich auch das Heer der Belagerer. Nachdem es die Geschütze und Belagerungswerkzeuge mit all den tausend Sachen, die das Lager geborgen, in die bei Herdterbusch vor Anker liegenden Schiffe geladen hatte, steckte es alle Zelte und Baracken in Brand und rückte in geordnetem Zuge bis an die Erft vor, deren Ufer es vom Kloster *Gnadenthal* bis an den Rhein einnahm; in seinem Rücken wurde die kleine Wagenburg befestigt. Freund und Feind verkehrten in der friedfertigsten Weise mit einander

---

[1]) Ersterer gehörte zum Aufgebote des Bischofs von Augsburg, letzterer zu dem des Herz. Sigismund von Oesterreich. Vgl. das Verzeichnis bei Ulrich, Akt. S. 148 f. Vgl. dazu Wülcker a. O. S. 107.

[2]) Janssen, Fr. R. C. II 1, 364 No. 509; Wülcker Urk. u. Akt. S. 98. XXVII. u. XXVIII. Ulrich, Akt. 121, f. Vgl. Tücking, Gesch. d. St. Neuss, S. 76 f. Gingins la Sarra I. 154.

[3]) Ulrich a. O. 121.

[4]) Gingins la Sarra, Dépêches I. 154 ff. gibt in den Anm. zu dem erwähnten Aktenstücke dieses Datum fälschlich auf den 13. Juni an.

l erbauten sich an dem Beispiele der wackeren Neusser, nun, nachdem die sechsundvierzigste Woche der Belagerung en den ersehnten Frieden gebracht, ihren Hunger gestillt l mit Mann und Weib, Söhnen und Töchtern daran waren, feindlichen Bollwerke vor der Stadt zu schleifen, die zerrten Gräben wiederherzustellen, die zerschossenen Mauern eder aufzubauen. Das Quirinusmünster ward am 11. Juni f das Geheiss des Legaten geschlossen, bis der letzte Burnder von der Stadt gewichen sei.[1])

Aber trotz der Versicherung des Kaisers, das er sich s Reichsheeres bedienen werde, um einige widerspenstige irsten, namentlich den Pfalzgrafen, zu züchtigen, trotzdem arl der Kühne nach seiner Aussage die Ueberzeugung hatte, ss sich das Reichsheer aus Mangel an Geldmitteln werde flösen müssen, ohne etwas von Belang unternommen zu ben, war letzterer entschlossen, nicht eher aufzubrechen, s bis auch der Kaiser mit dem Rückzuge begonnen habe; nn wollte er, die kaiserliche Armee bis zu deren Auflösung Schach haltend, sich die Landesgrenze entlang zurückziehen, n seinem freiwilligen Abzuge den Schein einer Flucht zu enehmen. Von Maastricht aus gedachte er sein Heer nach othringen zu führen, gegen den vom Kaiser preisgegebenen undesgenossen.[2])

Wiederum kamen am 11. Juni nachmittags Markgraf lbrecht von Brandenburg, Herzog Albrecht von Sachsen, raf Hugk von Werdenberg, Graf Hugk von Montfort und ie kaiserlichen Räte Hans Rebein und Hans Keller mit dem egaten und einigen burgundischen Räten, denen sich der erzog in Person zugesellte, an der Erft zusammen.[3]) Es eigte sich, dass keiner zuerst aufbrechen wollte. Der Kaiser urde misstrauisch, untersagte sogleich den friedlichen Ver-

[1]) Wülcker 65, Reg. 188. S. 99 f. Ulrich, Akt. S. 122. u. 146; Koelhoff. 840.

[2]) Vgl. die Gesandtschaftsberichte bei Gingins la Sarra I 154. René II. von Lothringen hatte am 9. Mai auf das Drängen des Königs von Frankreich an Burgund den Krieg erklärt, war in Luxemburg eingefallen und hatte sich der Plätze Pirrepont und Fauquemont bemächtigt. Vgl. Gingins a. O.

[3]) Ulrich, Akt. S. 123; Wülcker, Urk. u. Akt. S. 101.

kehr der Mannschaft mit dem Feinde und verbot am folgende
Tage den Verkauf von Lebensmitteln an denselben. Alsbal
überfielen die Westfälischen eine Anzahl Burgunder, welch
Wein und Bier bei den Kaiserlichen gekauft hatten, nahme
ihnen das Gekaufte samt Pferden und Karren ab und ver
jagten sie aus dem Lager. Es kam zu einem *Handgemeng*
welches auch die Kaiserlichen einige Menschenleben koste
Um sich zu rächen raubten die Burgunder den Westfälische
gegen Abend bei vierzig Pferde von der Weide. Als sie abe
darauf auch das Wert wieder einnahmen, rief das Sturmgeläut
in Neuss, dem sogleich auch die Kölnischen auf den Steine
Folge leisteten, indem sie mit den Schiffen herüberkamen, di
Bürgerschaft zur Wehr. Die Angreifer wurden zurückgeworfen
die zur Insel führenden Brücken zerstört, zehn Schiffe mit den
verschiedenartigsten Geschützen, mit Kostbarkeiten und Seiden
gewändern wohl geladen — sie sollen einen Wert von 100,00
Gl. repräsentiert haben — fielen als Beute in die Hände der
Sieger und wurden auf Befehl des Kaisers durch Johann von
Gemen und Heinrich Sudermann während der Nacht nach
Köln gefahren.[1])

Was man bisher erreicht hatte, war durch diese Vorgänge
wieder in Frage gestellt. Hatte man in Neuss schon an die
Entlassung der ganzen Besatzung gedacht, hatte der Rat wegen
der Abrechnung mit den Söldnern sich bereits mit der Stadt
Köln in Verbindung gesetzt,[2]) so erschien neuerdings die
Wiederbesetzung der Stadt geboten; der Friede wurde auf-
gekündigt, aber dem Befehle des Kaisers wieder in Neuss
hineinzuziehen, widersetzten sich unter Berufung auf ihre
Forderungen die im kaiserlichen Lager auf die Auslöhnung
wartenden Söldner mit der grössten Entschiedenheit. Auch die
Stadt Köln weigerte sich, ihre Söldner auf eigene Kosten
wieder zurückzuschicken und um die Vaterstadt nicht allzusehr
zu belasten, sandten die Kölnischen Ratsfreunde im kaiser-
lichen Heere, Goswin von Straelen und Werner von Lyskirchen,
den im Dienste der Stadt stehenden Söldnerführer Zellenberger
mit einer Anzahl Knechte, von denen jeder einen Gulden als
Abschlag erhielt, nach Neuss. Das Geld, 200 Gl., hatte der

[1]) Wülcker S. 102 f. Koelhoff, 840; Ulrich, Akt. 124, 125, 146, 182.
[2]) Ulrich, Akt. 123.

arkgraf von Brandenburg vorgestreckt. Die westfälischen tter Goswin Ketheler und die Brüder Johann und Hennen n Haitzfeld, die mit 150 Mann jenseits des Rheines gelegen tten, schlossen sich jenen an. Sie mussten gemäss kaiser- her Anordnung von Köln verproviantiert werden.[1]) So waren e Dinge abermals auf Kriegsfuss gestellt.

Am 15. Juni hielt der Kaiser eine Heerschau ab; aber r grössten Bestürzung der Feldherren zeigte sich nun, dass n beträchtlicher Teil der Mannschaft bereits in die Heimat sertiert sei. So brachten die Kölnischen Gaffeln, obwohl e alle Zimmerleute und Büchsenmeister in Uniform gesteckt tten, nur noch 1300 Mann zusammen und die Hauptleute ntschuldigten sich vor dem Markgrafen damit, dass sie die nen nach Neuss, die andern der Ablössung wegen nach öln geschickt hätten und die Ersatzmannschaften erwarteten. ber die Bürger, die in der Hoffnung auf die nahe Entlassung ch hatten bewegen lassen, über einen Monat im Heere aus- harren, verlangten jetzt, da das Ende des Krieges wiederum n die Ferne entrückt schien, sofortige Ablösung und wollten nverzüglich aufbrechen, als die vom Kölner Rate gesandten leister des Zeichamtes, Peter Nassauwe, Peter Buyrbach der lte, Gerhard Rose und Heinrich Hamboich, ohne bestimmte usagen gemacht zu haben von dannen schieden. Mit Mühe ielt sie der Hauptmann Johann von Kurten zurück.[2])

Der Kaiser beabsichtigte, die Besatzung von Neuss noch it 400 Mann aus den reichsstädtischen Truppen zu verstärken. a er trug sich sogar mit dem Gedanken, ein neues Bollwerk n der Erft zu errichten und eine Brücke über den Rhein zu chlagen, damit nach dem Eintreffen des französischen Hülfs- olkes, dessen Anmarsch ihm Wilhelm von Arburg eben emeldet hatte, die Heeresmasse bequemer verteilt und leichter ersorgt werden könne.[3]) Der päpstliche Legat jedoch, der lie Entscheidung ungern auf die Spitze des Schwertes gestellt ehen wollte, betrieb nach wie vor den Abzug der Heere mit nverdrossener Mühe. Am 16. Juni abends überbrachte er lem Kaiser das schriftliche Versprechen seitens des Herzogs, lass er am andern Tage vier Meilen von Neuss wegrücken

[1]) Ulrich, Akt. z. N. K. 124, 125, 126, 182.
[2]) Ulrich, Akt. z. N. K. 126, 127, f.
[3]) Ulrich, Akt. S. 128; Wülcker, Urk. u. Akt. S. 104 u. 105.

wolle, falls ihm die verlorenen Schiffe ausgeliefert würde Friedrich versprach dieselben nachzusenden. Noch währe dieser Verhandlungen lief eine Anzahl Fussknechte trotz d gegebenen Verbotes aus dem Lager und griff die Vorhut d feindlichen Heeres an, wurde jedoch von dieser solange au gehalten, bis ein grosser burgundischer Zug über die Erft h zu Hülfe kam. Die Mainzer und Trierer, welche an diese Tage die Feldwache besorgten, sandten 200 Reiter ins Gefec denen Kölnische und Münstersche folgten. Der Kampf entbeh jeder Ordnung und die in der Dunkelheit unbemerkt sic verstärkenden Truppen der Burgunder sprengten die deutsch Haufen dergestalt, dass sie in wilder Flucht die Wagenbu der Westfälischen streifend dem Rheine zueilten, in dess Fluten der grösste Teil derjenigen seinen Tod fand, welc dem Schwerte der Welschen entronnen waren. Auf deutsch Seite begrub man am andern Tage weit über 200 Leiche die man zum Teil aus dem Wasser gezogen hatte, darunt 150 von den Kölnischen Gaffeln und Aemtern gedunge Soldknechte.[1])

Der *blutige Zwischenfall* brachte indes in die Verhan lungen keine Störung. Auf den Vorschlag des Legaten ei gehend, ordnete der Kaiser am 17. Juni den Bischof Geo von Metz und den Mainzer Domherrn, Grafen Berthold v Henneberg an die Stadt Köln ab,[2]) um die Rückgabe d erbeuteten Schiffe an Burgund zu erwirken, für welche auc Erzbischof Johann von Trier, der Markgraf Albrecht v Brandenburg, Herzog Albrecht von Sachsen, Bischof Wilhel von Eichstedt, Landgraf Heinrich von Hessen und Gr Eberhard von Würtenberg eintraten.[3]) Da Köln sich weigert so sandte am 19. Juni auch der päpstliche Legat eine Botscha an die Stadt, hielt derselben ihren Ungehorsam vor und befal die Schiffe auszuliefern.[4])

Das gemeine Gerücht im Lager, dass Köln dieselben i heimlichem Einverständnis mit dem Kaiser so lange zurück

[1]) Ulrich, Akt. 129; Wülcker S. 103 f. Wierstraat S. 60 Koelhoff 840; Wilwolt von Schaumburg S. 25. Die Anzahl de Gefallenen wird bei den einzelnen verschieden angegeben.

[2]) Beglaubigungsschreiben bei Ulrich, Akt. S. 130.

[3]) Ulrich, Akt. 130.

[4]) Ulrich, Akt. 132.

lte, bis das französische Hülfsheer erscheine, erweckte so l Misstrauen und Widerwillen unter den Truppen, dass die hl der Deserteure insbesondere aus den Reihen der stadtischen Söldner sich seit einigen Tagen wieder in erschreckender Weise mehrte.[1]) Im Uebrigen ruhte die Arbeit s Krieges keineswegs; eine grosse Anzahl Wagen fuhr ständig Holz zu Schanzwerken an, Bollwerke wurden errichtet d zum Kampfe gerüstet, als ob kein Ende abzusehen sei; am . Juni wurde Graf Albrecht v. Sultz zum obersten Hauptmann er Heer und Wagenburg bestellt; da, am Abende dieses ges, hiess es wiederum ‚es sien alle ding gantze gericht, egeredt, besloszen und zugesacht, also ferre dem nachkommen erde'.[2]) Am 20. Juni sollten die Schiffe zu Händen des gaten zurückerstattet und auf Kosten der Eroberer bis ymegen transportiert werden; am 20. und 21. Juni sollte der erzog, tags darauf der Kaiser hinwegziehen.[3])

Am 20. Juni ordnete der Kaiser den Bischof Georg von tz und seinen Rat Hans Keller nach Köln ab und befahl r Stadt bei Verlust aller Gnaden dem Legaten die Schiffe zuliefern. Sie brachten die Meldung zurück, dass einige n den Schiffen bereits ausgeladen seien. Noch an demselben ge ritt Hans Keller, diesmal in Begleitung des Erzbischofes n Trier, des Bischofs von Eichstedt, der Grafen Hugk von erdenberg und Hugk von Montfort, nach Köln zurück. chwierigkeit machte die erfolgte Ausladung wegen der damit rbundenen Gefahr des Verlustes und die Weigerung Kölns, iselben auf Kosten der städtischen Rentkammer bis Nymegen befördern. Zur Vorsicht liess der Kaiser ein Inventar über ie Schiffe und deren Inhalt aufnehmen; die Fürsten und adte verstanden sich zur Deckung der Transportkosten, um einen längeren Verzug zu erleiden.[4])

[1]) Ebenda 133.

[2]) Wülcker, Urk. u. Akt. S. 105 f. Der Friede wurde am Juni abends spät durch den Grafen Albrecht von Sultz verkündigt. Vgl. Ulrich, Akt. z. N. K. S. 133. Rausch, d. burg. Heirat . 145 gibt irrtümlich das Datum des Friedensschlusses auf den 5. Juni an.

[3]) Ulrich, Akt. z. N. K. S. 133. Wülcker, Urk. u. Akt. 105 f, 108.

[4]) Ulrich, Akt. z. N. K. S. 134, 135, 136. Wülcker, Urk. u. Akt. 05, 106, 107.

Während dieser langweiligen Verhandlung mit Köln stie die Ungeduld der Mannschaft aufs Höchste; viele liefen z den Burgundern über, andere verkauften ihre Pferde an d Feinde und machten sich davon. Von den Kölnischen Gaffel hatten einige kaum die Hälfte, andere nur noch ein Dritt ihrer Mannschaft und auch von den Fürsten schickten sic einzelne an, das Heer zu verlassen. Voll Besorgnis erkundigt sich der Kaiser nach dem Standorte des englischen Heere welches Burgund zu Hülfe kommen sollte,[1]) liess das Lag mit der Wagenburg vom Quinomer Berge bis an den Rhei noch stärker befestigen und befahl der Stadt Köln, ihre Gaffel wieder auf die ursprüngliche Zahl von 2000 Mann zu bringe Dazu stellte er an die Stadt das Ansinnen, 2000 Gl., welch von den Schulden des Domkapitels an den Bischof von Münste jetzt fällig seien, dem letzteren auszuzahlen, damit derselb imstande sei, sich noch länger beim Heere zu halten. Di Stadt soll dafür aus dem Stifte entschädigt werden. Der Ra auf eine baldige Wendung der Dinge hoffend, war vorsichti genug, die Auszahlung dieses Geldes nicht zu übereilen.[2])

Endlich am 26. Juni wurden die Schiffe von Köln al gefertigt; am kaiserlichen Heere oberhalb Neuss empfing si der Legat zur Weiterbeförderung.[3]) Tags darauf brach Kar der Kühne mit dem ganzen Heere auf, um sich zwei Meile von Neuss zu entfernen und darauf in langsamen Märsche über Heerlen, Maastricht und Mecheln nach Brügge zu wenden.[4] Am 28. Juni zog auch das Reichsheer bis oberhalb Zon zurück, blieb die Nacht im Felde und rückte am Peter- und Paulstage in Köln ein. Hier begann die Auflösung des Reichs heeres damit, dass am 30. Juni die Kurmainzer und Kurtriere

[1]) Der König Eduard hatte London schon am 26. Mai verlassen, um sich nach Dover zu begeben, wo die Sammlung und Einschiffung seiner Truppen stattfinden sollte; er selbst schiffte sich am 20. Juni in Sandwich nach Calais ein, wo er am 5. Juni landete. Gingins la Sarra Dép. I. S. 154. Anmkg. Vgl. Rausch d. burg. Heirat S. 139

[2]) Ulrich, Akt. z. N. K. S. 134 f. 136 f. Wülcker, Urk. u. Akt 106 f. 108; ferner 67. Reg. 197. 68, Reg. 198, 199, Wierstraat S. 606 Koelhoff, 840 f.

[3]) Wülcker, Urk. u. Akt. S. 108.

[4]) Vgl. das Itinerar des Herzogs bei Rausch, d. burg. Heirat, S. 143.

die Heimat zogen. Markgraf Albrecht ging in aller Stille
er den Rhein und ward auf der Heimreise bei Deutz von
ehgesandten Kölnischen Ratsfreunden beschenkt; der Ver-
cht des Chronisten, dass das Geschenk, welches er vom
rzoge von Burgund erhalten habe, wertvoller gewesen sei,
zweifellos unbegründet. Am 2. Juni wurde auch das reichs-
dtische Fussvolk entlassen und während die Reisigen noch
ger zusammenblieben, besuchte der Kaiser in Begleitung
s Legaten, denen der Herzog von Berg mit 300 Reitern das
leit gab, die Städte Düren, Aachen und Neuss und zog von
ln aus nach vollständiger Auflösung des Heeres in das Innere
s Reiches zurück.[1]) (Schluss folgt.)

Regesten zur Geschichte der Abtei Heisterbach.

Von H. Höfer.

(Fortsetzung.)

Um 1205.

Infolge der Erbansprüche, die der Edelherr Arnold von
ückeswagen auf das von der Gräfin Alveradis von Molbach
Heisterbach geschenkte Allodium zu Oberkassel erhob, der
f diese seine Erbansprüche hin den Abt und Konvent zu
eisterbach an der Besitzergreifung der Allodialgüter mit
ewalt zu verhindern suchte, ordnet auf desfallsige Appellation
den päpstlichen Stuhl Papst Innozenz III. ein Schiedsgericht
ur Untersuchung der Sache an, bestehend aus dem Kölner
omdekan Konrad, dem Scholaster C. und dem Kanonikus H.
om Andreasstift zu Köln.[2])

1208, 15. Februar.

Abt *Gevard* stirbt.[3])

---

[1]) Wülcker, S. 108, ff; S. 69. Reg. 200—205; Wierstraat a. O.
oelhoff, 841.

[2]) Maassen, Dekanat Königswinter S. 362, aus der Bonner
estschrift IV, 12.

[3]) Kaufmann, Caesarius 2. Aufl. S. 18. Gevard war, bevor er
ach Heisterbach kam, Krankenmeister zu Himmerode. Caesar., dial.
II cap. XVI schreibt in der vita domini Christiani monachi de
lemmenrode: . . . cognoscens hoc dominus Gevardus, tunc infir-
arius ibidem (zu Himmerode nämlich) postea abbas noster etc.

1208, Palmsonntag.

Heinrich wird mit Erlaubnis der Oberen des Ordens Trier durch den Trierer Erzbischof Johann zum Abt geweiht.[1]

Um 1208.

In Heisterbach leben Albert von Brühl, ein ehemaliger Domherr (Caesar., Hom. I, 144); sodann Christian, weiland Dechant zu Bonn, ein Mann von gutem Lebenswandel und sehr gelehrt. Er ist als Novize in Heisterbach gestorben (Caesar., dial. VI, 3).

1208?

Karl ist Prior in Heisterbach. Später wird er Abt des Klosters Villers an der Dyl.[2])

---

[1]) Heinrich war früher Stiftsherr zu St. Cassius in Bonn, dann wurde er Mönch und Prior in Heisterbach. Die Wahl zum Abt war eine einstimmige gewesen, sodass der Visitator bewundernd sagen konnte, die Wahl könne nur von Gott herrühren. Da Erzbischof Bruno von Köln sich gerade in Gefangenschaft befand, so sollte die Weihe durch den Erzbischof von Trier in Koblenz stattfinden. Mit anderen Mönchen, die zu Priestern geweiht werden sollten, begab sich Abt Heinrich nach Koblenz. Hier erhielt er vom Erzbischof Johann, der durch Amtsgeschäfte sehr in Anspruch genommen war, den Bescheid, am Palmsontage nach Trier zu kommen, wo er ihn gern weihen würde, was auch geschah, wie Caesarius sagt. — Ueber den Eintritt Heinrichs in Heisterbach, wie er von seinen Brüdern, als er noch im Hospiz weilte, wieder herausgeholt wird, aber zum zweiten Mal entflieht, bei Caesar. dial. I, 13: De conversione Henrici abbatis. Die einstimmige Wahl Heinrichs zum Abt und seine Weihe in Trier bei Caesar., dial. VII, 39. Noch i. J. 1166 ermahnt Papst Alexander III. die Mönche von Vedastus, dass sie einen Abt aus ihrer Mitte und keinen Fremden wählen sollten. Vergl. Martène et Durand, coll. ampl. I. S. 872. Zu *Walberberg*, wo Sophia von Hoven Abtissin war, las Heinrich seine erste hl. Messe (Caesar., dial. X, 16). Daselbst wohnte auch eine Schwägerin des Abtes. Als dieselbe an der Bräune erkrankt war, heilte er die Erkrankte dadurch, dass er die kranken Stellen mit seinen Fingerspitzen berührte. Caesar., Fragment bei Kaufmann, Caesar. v. H. 2. Aufl. S. 179); dass Heinrich Prior in Heisterbach gewesen, bezeugt Caesar. (dial. VII, 39).

[2]) Im Priorat war er jedenfalls der Nachfolger Heinrichs, der 1208 zum Abt erwählt wurde. — Ueber den Vater des Abtes berichtet Caesar., dial. VIII, 63: Vom Bürger Karl, einem reichen und mächtigen Manne in Köln, welcher Steine zum Baue der Apostelkirche daselbst hergab; er ist der Vater des ehemaligen Abtes Karl von Villers gewesen.

Um 1210.

Die Abtei Heisterbach erwirbt ein Haus vor St. Matthias Köln. Hier entstand der spätere *Heisterbacher Hof*.[1])

1211, 15. Mai.

Papst Innozenz III. trägt den Aebten von Pantaleon, gburg und Petersthal auf, die Abtei Deutz im Besitze der rchen von Deutz, Zündorf, Wald und Eschweiler zu schützen. m, Lateran.[2])

1213.

Papst Innozenz III. erteilt der Abtei Heisterbach einen hutzbrief.[3])

1215.

Prior *Ludolph* de valle sancti Petri unterzeichnet einen kt v. J. 1215, betr. Schlichtung des Streites der Kinder des rsilius mit dem Martinsstift zu Lüttich wegen eines Hofes Flerzheim.[4])

1215, 17. Juli.

König Friedrich II. bewilligt der Abtei Heisterbach Zollheit zu Kaiserswert für deren eigenes Schiff.[5])

[1]) Ueber das sacellum s. Matthiae in platea textoria, schreibt elenius, de adm. magn. Col., f. 642: Sacellum s. Matthiae, non longe platea textoria, vico in quo jacet nomen dedit ut ante s. Matthiam ulgo vor s Mathys) dicatur, situatur quidem in parochia s. Jacobi, d longa possessione directio eius ad parochum s. Johannis Baptistae rtinet, unde patet sacellum vetustius esse erectione Jacobinae rochiae. Diese uralte Kapelle des hl. Matthias lag in der Matthiasrasse (jetzt Nr. 4). Im Jahre 1803 wurde sie geschlossen und 1808 rsteigert und abgebrochen. Nebenan (jetzt Nr. 2) lag das Haus r Abtei Heisterbach, das wahrscheinlich schon im Anfange des . Jahrhunderts im Besitze der Abtei war. (Vgl. Merlo: Annalen S. 16 ff.) Dasselbe bildete den Grundstock einer Reihe von esitzungen, die die Abtei hier, auf der Ecke der Matthiasstrasse nd Witschgasse erwarb. Das genannte Haus ist der letzte Rest ieser Erwerbungen. Wie die Maueranker im Giebel zeigen, stammt asselbe aus dem 17. Jahrhundert. Von diesen Ankern ist indes ur der zweite und letzte vorhanden. (A. 6. 0.)

[2]) Original im Stadtarch. Köln. Vgl. Mitteil. aus dem Stadtarch. ., Heft 3. S. 13.

[3]) Derselbe ist in Form und Inhalt der Schutzurkunde Coelestins il. vom Jahre 1197 gleichlautend. Gedr. Jongelin, Notitiae abbaar. fol. 36.

[4]) Vgl. Annalen 34 S. 75.

[5]) Lacomblet, Urkb. II. S. 26. Nr. 50. Kaufmann, Caesarius . H. 2. Aufl. S. 8, gibt irrig 1217 statt 1215.

1215?, 15. August.

Abt Eustachius von Himmerode hält im Beisein mehrere Aebte in Heisterbach Visitation.[1])

1215, 20. August.

Abt Heinrich von Heisterbach gründet eine Filiale in Marienstatt bei Hachenburg im Westerwald. Mit zwölf Mönchen zieht Abt Hermann von Himmerode am St. Bernhardstage ein. Die neue Stiftung heisst ‚locus sanctae Mariae', wegen ihrer Lage an der Niester auch monasterium in Nysteren genannt.

1216.

Graf Heinrich von Sayn überträgt Waldland zu *Witterschlick* an die Abtei Heisterbach.[3])

1216.

Die Gräfin Jutta von Landsberg, die Schwiegermutter des Grafen Heinrich von Sayn, eine besondere Wohlthäterin des Klosters, wird in Heisterbach beigesetzt.[2])

1218.

Heinrich, abbas de valle s. Petri.[4])

1218.

Erzbischof Engelbert von Köln bekundet, dass er den Edelherrn Arnold von Hückeswagen sowie dessen Gemahlin Adela und seine Kinder, welche bisher unter seiner Vormundschaft gestanden, bewogen habe, zu Gunsten der Abtei Heisterbach auf das Allodium zu *Oberkassel* zu verzichten, welches Arnold widerrechtlich behauptet hatte.[5])

[1]) Caes. dial. VII, 21. Kaufmann (Annalen 47 S. 125) gibt irrtümlich an: Eustachius von Citeaux. Im Zusammenhang mit dem Bericht des Caesarius an bezeichneter Stelle kann nur Abt Eustachius II. von Himmerode hier gemeint sein. Eustachius I. starb bereits 1195, ihm folgte Hermann, der 1215 als Abt nach Marienstatt ging und aller Wahrscheinlichkeit nach bis dahin Himmerode leitete. (Marx, Erzstift Trier III. S. 527.)

[2]) Zeitschr. des Berg. Geschichtsver. XX. 50.

[3]) Müller, Siegburg u. d. Siegkreis I 337.

[4]) In der Schutzurkunde des Erzbischofs Engelbert I. von Köln für die Propstei Oberpleis. Lacomblet, Urkb. II S. 43, Nr. 79.

[5]) Die Original-Urkunde ging i. J. 1881 aus dem Besitz des Barons de Francq auf Kommende Ramersdorf in den Besitz des Herrn H. Lempertz sen. in Köln über; sie ist mit 3 Siegeln des Erzbischofs Engelbert, des Grafen von Sayn und des Arnold von Hückeswagen versehen. Abschrift im älteren Kartular der Abtei S. 25 im Staatsarchiv in Düsseldorf. Annalen des h. Ver. für den Niederrh. Heft 17, S. 210. Harless, Bonner Festschrift, Bonn 1868. S. 13.

Lenneper Sagen und Erzählungen

gesammelt von Karl vom Berg jr.

6.

In einem Hause in der Nähe von Garschagen bei Lennep erzählte man, dass dort vor vielen Jahren die Bewohner einst bis 12 Uhr aufgeblieben seien. Zu ihrem grossen Entsetzen sei um 12 Uhr eine Frau an der Thüre erschienen, dort stehen geblieben, und erst um 1 Uhr wieder verschwunden. Als sich dieses mehrere Abende wiederholte, erzählten es die geängstigten Leute dem Pfarrer. Dieser kam und fragte den Geist, was sein Begehr sei. Die Frau antwortete, sie habe vor dem Tode sehr gesündigt, indem sie das Erbteil ungleich verteilt und den mündigen Kindern zuviel und den unmündigen zu wenig gegeben. Wenn die Angelegenheit geordnet würde, fände sie Ruhe. Der Pastor versprach dieses und seitdem sah man den Geist nicht mehr.

7.

Zur Nachtzeit sah man in einer Gasse ‚zwischen den Zäunen' eine grosse Gestalt ohne Kopf umherwandeln. Die Sage berichtet, dass dort ein Mann in der Wut seine Frau erschlagen habe und sein ruheloser Geist zur Strafe dort von 12 bis 1 Uhr umherginge.

Aehnliche Sagen von verstorbenen Bürgern, deren Geister umhergingen, gibt es noch mehrfach. Ein alter Mann erzählte u. a.: In früherer Zeit wohnte ein Bürger in Lennep, der mit seinem Nachbar einen langen Prozess geführt und ihn betrogen hatte. Als er am Sterben war, sagten seine Söhne: ‚Vater lass die Wiese umgehen'. ‚Die kann nicht vom Gut gehen', antwortet der Sterbende, ‚ich will sehen, wie ich durchkomme.' Zwei Jahre nach seinem Tode kehrte eine Frau, die lange nicht in Lennep gewesen, in ihre Vaterstadt zurück. Als sie eines Abends an dem Hause des längst verstorbenen Bürgers, den sie gut gekannt, vorbeiging, sah sie ihn auf der Treppe sitzen und bot ihm ihren Gruss. Aber sie erhielt keine Antwort, und erfuhr zu ihrem Entsetzen von den Verwandten, dass er schon zwei Jahre tot sei.

8.

Im 30jährigen Kriege wurde die Stadt Lennep und die umliegenden Höfe öfters durch die Spanier, kaiserliche Truppen und Schweden hart mitgenommen. Namentlich die Bewohner

der Höfe wurden überfallen, ausgeplündert und von den entarteten Soldaten misshandelt. Auf Windgassen, Garschagen und Hackenberg hatten die kaiserlichen Truppen so furchtbar gehaust und gemordet, dass schliesslich nur 3 Männer übrig geblieben waren, die sich jeden Morgen durch ein Hornsignal mitteilten, dass sie noch am Leben seien, so erzählt ein alter Mann.

9.

Als am 6. Oktober 1746 Lennep durch einen gewaltigen Brand verheert wurde, versuchten die Mönche des dortigen Minoritenklosters das Feuer zu besprechen. Da dieses aber ohne Wirkung war, sagten sie, es sei ein Zornfeuer Gottes. Denn damals war die Bürgerschaft in zwei Parteien, ‚Bartmänner' und ‚Monschauer', geteilt, die sich aufs Heftigste bekämpften. Es war die schreckliche Zeit des Ceremonienstreites, worüber ein Chronist sagt: ‚Niemand, dem Lennep bekannt, ist unbewusst, wie seit zehn Jahren in dieser Stadt Neid, Missgunst, Bosheit, Hass, Feindschaft, Verfolgung, Schlagen und Balgen gewütet!'[1])

Als nun einige Zeit nach jenem Brandunglück die hart getroffenen Bürger ihre Häuser wieder aufbauten, trieben die Handwerker, welche mit Errichtung eines Hauses in der sog. Greuelgasse beschäftigt waren und in dem Hinterhaus von Johannes Becker ihr Nachtquartier hatten, dort abends allerlei Unfug und ängstigten die Leute, so dass bald viele Spukgeschichten erzählt wurden und man der Gasse den Namen ‚Greuelgasse' beilegte, welchen Namen sie noch heute trägt. — In Wirklichkeit hat die Gasse wohl ihren Namen von der im 17. Jahrhundert in Lennep ansässigen Familie Gruel. Das im Archiv der ev. Gemeinde befindliche älteste Kirchenbuch erwähnt 1654 den Bürger Franz Gruel und 1658 einen Wilhelm Gruel.[2])

Auch ein sogenanntes ‚Greuelhaus' gibt es in Lennep, welches der Sage nach von folgender Begebenheit seinen Namen trägt. Einst trieb in einem Hause in dieser Gasse ein gräulicher Spukgeist sein Wesen. Man holte den Pfarrer, der ihn bannen und vertreiben sollte. Dieser begab sich mit den

[1]) Geschichte der evangel. Gemeinde Lennep 1893, S. 198.

[2]) Im Amt Porz gab es 1790 einen ‚Grülshof', welcher dem Stift St. Margareten in Köln gehörte.

norknaben in das Innere des Hauses, stieg herzhaft die Treppe nauf und besprach den bösen Geist. Als sie nun die Treppe nunter stiegen, glitten alle aus und fielen unsanft die ganze reppe herunter. Die Treppe war nämlich mit Erbsen bestreut. b das der böse Geist gethan hatte, berichtet die Sage nicht. Von ieser Begebenheit aber nannte man das Haus ‚Greuelhaus'.

Nach der Erzählung eines alten Mannes trug sich im ‚reuelhaus' noch folgendes zu. Daselbst wohnte eine Familie, eren Tochter den dort hausenden Geist sehen konnte. Eines littags kam das Gespenst und als das Mädchen dieses sah nd nach der Ecke deutete, ergriff der Vater seine Flinte, um arauf zu schiessen. Das Gespenst aber näherte sich dem Mädchen, strich ihm über die Backe und verschwand. Durch las Berühren entstand ein grosser Fleck auf der Backe, der nie fortging. Die geängstigten Leute holten Mönche aus dem Minoritenkloster, die auch abends kamen, den Geist besprachen und ihn in einem grossen Korbe durch die sogenannte Düstergasse vor die Stadt trugen.

Eine Frau, die in der Greuelgasse wohnte, holte eines Abends gegen 11 Uhr Wasser an der sogenannten Doktorspumpe. Sie hatte schon mehrere Eimer gefüllt, als plötzlich eine grosse Gestalt kam und die Eimer umwarf. In ihrer Angst lief die Frau nach Hause zurück. Ihr Mann kehrte nachts von der Bürgerwache zurück. Als er nun die Greuelgasse durcheilen wollte, bemerkte er an der Doktorspumpe eine riesige Gestalt, die bis an seine Wohnung hinter ihm herging.

10.

Zwei Männer gingen einst zu später Stunde von Lennep fort, um über die Schrewerheide[1]) nach Kreuzmühle zu kommen. Als sie durch den Hohlweg kamen, wurden sie plötzlich von zwei Untieren in Gestalt von riesigen Katzen angefallen. Die Männer aber nahmen ihre Knotenstöcke und schlugen nach Bergischer Art gewaltig auf die Ungetüme los, welche alsbald unter grossem Geheul verschwanden.

[1]) Die sogenannte ‚Schrewerheide' bei Lennep wird 1761 als Scriver-Heyde, 1762 schrever Heyde, 1802 Schrewerheide, 1807 Schreiberheidt erwähnt. Der Name steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit der einst in Lennep wohnenden Familie Scriver oder Schrever, wovon ein Peter Schryver van Lennepe 1430 nach Düsseldorf zog (Rhein. Geschbl. I. Jahrg. S. 320).

11.

Vor dem jetzigen ‚Berliner Hof' befand sich in alter Zeit ein kleines Haus, das auf einer Kurve stand und gedreht werden konnte. Dieses Haus führte den Namen ‚Drieselhäuschen'; hier liess der wohlachtbare und ehrsame Rat die Taugenichtse und Bösewichter einsperren, damit solche von den Leuten gesehen und verspottet werden konnten. Als Arrestlokal wird 1804 der sogenannte Bürgerzwang, ‚ein oben im Rathhaus befindliches Kämmerlein', erwähnt.

12.

In früherer Zeit erschreckte man in Lennep die Kinder mit dem ‚ewigen Fuhrmann'.[1]) Die Sage berichtet, dass einst ein Fuhrmann von Lennep nach Hackenberg fahren wollte. Als er nun durch den Hohlweg fuhr und an der Schmiede vorbei kam, rief er den Schmied heraus und forderte ihn auf, sofort sein Pferd zu beschlagen. Der Schmied hatte schon lange Feierabend und weigerte sich, diese Arbeit in so später Stunde zu verrichten. Da rief der angetrunkene Fuhrmann in voller Wut dem Pferde zu: „Nu voran in drei Düvelsnamen und wenn Du ewig drauf gehst!" Zur Strafe muss er nun zur nächtlichen Stunde zwischen Lennep und Hackenberg fahren. Manche wollen ihn zur bestimmten Stunde rufen gehört haben, andere sahen eine riesige Gestalt auf einem Rade einhersausen. — Aehnlich lautete die Sage vom ‚ewigen Jäger,' der zwischen Lennep, Hackenberg und Wilhelmsthal jagen musste. Auch auf der Kiemenau[2]) bei Lennep hauste ein Geist, den man den ewigen Jäger nannte. Mancher will zur Nachtszeit Hundegebell und Juchhe gehört, andere wollen in der Luft die riesige Gestalt eines Jägers gesehen haben.

13.

In dem sogenannten Kütter bei Lennep hauste ein greulicher Spukgeist, der vom Pfarrer aus dem ‚Greuelhaus' vertrieben war. Manche wollen ihn in Gestalt einer Ziege mit Ketten rasselnd erblickt haben. Da er sich seinem ursprünglichen Aufenthaltsort jedes Jahr immer wieder zu nähern ver-

[1]) Auch, wie im ganzen Bergischen, mit dem Böllemann. Näheres über Buller- oder Böllemann findet sich in dem Werk: Die Vorzeit I S. 20.

[2]) Die Kiemenau, ein grosser Hof, wird bereits 1325 als Cemenaden erwähnt, später 1766 als Kemna.

hte, so wollen einige den Geist auf der Wallstrasse und Stegamt[1]) gesehen haben.

14.

In der Neuengasse in Lennep trieb ein Spuk sein Wesen, im Volksmund ‚Klüngelpelz' hiess. Er soll häufig als Kalbtier oder Bär die Leute erschreckt und verspäteten Gästen ungeleuchtet haben. Nach anderer Aussage soll der ‚Klüngelpelz' eine schwarze, zerlumpte Gestalt mit glühenden Augen gewesen sein.

Die Michaelskapelle in Vlatten.

Von Hubert Gierlichs.

Ein Gefühl der Wehmut beschleicht uns, wenn wir an Trümmern eines Gotteshauses vorüber wallen. Und in That, ein trauriges Bild des Wechsels des Irdischen, wenn hier die geweihte Stätte der Fuss der Menschen und Tiere achtlos dahineilt. Diese Gedanken kamen mir, als ich einst gen Vlatten meine Schritte lenkte und dort auf Bergeshöhe die Trümmer der Michaeliskapelle erblickte. Sie wurde erbaut in jener Zeit, als der fromme, gläubige Sinn der Christen allenthalben herrliche Dome und Kirchen erstehen liess. Jene Zeit ist längst dahin und auch die Michaelskapelle in Vlatten liegt in Trümmern. Als die Kapelle fertig war, weihte man sie auf den Namen des hl. Erzengels Michael. Der Teufel mochte nun, so erzählt die Sage, diese geweihte Stätte nicht gerne sehen, er beschloss, das Kirchlein zu zerstören. Er ergriff ein gewaltiges Felsstück von einem Berge an der Rur, um mit diesem die Kapelle zu zerschmettern. Aber der Erzengel Michael wachte über das Gotteshaus, er ging Satan so zu Leibe, dass dieser eiligst entfloh. Hinter Vlatten stürzte der Böse zur Erde nieder und hinterliess in zwei dortliegenden Steinen den Abdruck seiner Füsse. Der Stein mit dem Pferde-

[1]) Was der Name ‚Stegamt' bedeutet, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Man erzählt, dass in dem festen Gebäude zu Kriegszeiten Weiber und Kinder Schutz gesucht und dass dort zur Zeit des 30jährigen Krieges eine schreckliche Metzelei stattgefunden habe. Der Name wird um 1670 in den Akten erwähnt als ‚Steigamt', eine Steingambs-Gasse kommt 1755 vor. Küter ist eine Verstümmelung von Kotten und wird 1577 Küter, 1667 Kueter, 1710 Küter genannt.

fuss soll heute noch dort zu sehen sein, während der and
mit dem Menschenfusse verschwunden ist. Alte Leute wo
denselben allerdings auch noch gesehen haben.

Noch vor dreissig Jahren winkte das Kirchlein in
Lande hinein, und heute ist es ein wüster Trümmerhau
Man that nichts, um den Verfall aufzuhalten, nur nahm
die Glocken herunter, als sie in ihrer luftigen Höhe n
mehr sicher waren und hing sie unten über der Erde
Dort hängen sie noch, Wind und Wetter preisgegeben. I
wird nur noch ein wüster Steinhaufen die Stelle bezeich
wo einst St. Michaels Kirchlein stand.

Kunst und Altertum.

Zum Verständnis des neu aufgedeckten neolithisc Gräberfeldes in Worms.

Von Constantin Koenen.

Gleich nördlich vom Wormser Filterplattenwerk, e
20 Minuten von der Schiffbrücke und vielleicht 200 M
westlich vom Rhein, kamen seiner Zeit bei der Errichtu
von Nebengebäuden an der dortigen Fabrik uralte Ge
scherben zutage, aus denen die Herren Professor *Wecker*
und Dr. *Köhl* auf eine Niederlassung aus der Steinzeit schloss
von Skeletten hat man damals nichts bemerkt, wohl auch ni
darauf geachtet. Eine systematische Ausgrabung des ga
Totenfeldes, die in den letzten Wochen vorgenommen wu
und noch nicht beendet ist, hatte wichtige Ergebnisse.
jetzt wurden 70 Leichen gefunden, die alle auf dem Rüc
liegend bestattet waren; nur eine Leiche, und zwar die eines a
Mannes, war auf der Seite liegend in Hockstellung. Diese Grä
gehören der sogenannten *neolithischen Periode*, also der späte
Steinzeit an; nicht die leiseste Spur irgend eines Metallger
wurde gefunden, dagegen zahlreiche Steinwerkzeuge, v
schweren Streithammer bis zu den messerdünn gespalte
Feuersteinschabern. Die Skelette waren zum grossen Teil n
wohl erhalten, wenn auch die Knochen so mürbe sind,
sie beim Herausnehmen zerbrechen; eine grössere Zahl da
konnte photographiert werden. Nach den Beigaben
Männer- und Frauengräber deutlich zu unterscheiden;
letzteren bergen als wichtiges Haushaltungsgerät meist grös
oder kleinere Reibsteine, die zu Häupten oder auch zu Fü

Leiche aufgestellt waren. Auch eine Art von Wetzstein Sandstein, wohl zum Schleifen und Scharfmachen der ersteingeräte, wurde in verschiedenen Exemplaren gefunden. Skelette tragen um den Hals eine Kette von kleinen ichen Muscheln. Auch grössere Muscheln von perlmutter- em Glanz, wie jene sämtlich durchbohrt, kamen vor, nders zierlich aber sind etwa pfenniggrosse, kreisrunde, 2 mm dicke, aus Muscheln geschliffene Scheibchen, die r Mitte eine saubere Durchbohrung von etwa 4 mm haben gleichfalls aneinander gereiht waren. Das Merkwürdigste Armringe aus Stein, wie sie in dieser Art sonst noch nicht ekommen sind. Aus Schieferplatten in der Dicke von mm sind Ringe ausgeschnitten, deren Rand kaum breiter ls 1 cm. Bewundernswert ist die Kunst, wie diese Ringe dem gebrechlichen Material herausgearbeitet wurden. reiche mittelgrosse Gefässe, zum Teil noch ganz, fanden meist unmittelbar neben der Leiche stehend, in den meisten rn, manchmal in grösserer Anzahl, bis zu 10 Stück bei Leiche; es wird sicher gelingen, mindestens 100 voll- ige Exemplare zu gewinnen, wenn die mühsame Arbeit Zusammensetzens beendet ist. Sie sind alle mit der Hand Scheibe geformt und ebenso primitiv verziert, allerdings n mit gewissem Geschmack und Formgefühl: ein punk- s Zickzackornament herrscht dabei vor. Soweit berichtet okalpresse über diesen Gegenstand. Wir ersehen daraus, es sich hier um ein Gräberfeld der älteren neolithischen handelt aus der Periode neolithischer Bandkeramik (vgl. nen, Gefässkunde S. 11—31 u. Taf. I).

Das charakteristischste der bisher gefundenen Gräber dieser Art ist das von Hinkelstein bei Monsheim unweit z (Archiv für Anthropologie 3. Band. H. 1 u. 2 S. 101—125 af. I—IV). Aehnliche Gräber wurden gefunden in Kirch- a. d. Esch (*Mehlis*, Grabfund b. Kirchheim a. d. E.), bei und bei Nieder-Ingelheim, bei Nierstein (W. Z. X. Taf. 5, 2—4, bei Oberolen. Im Wormser Museum sind bereits funde dieser Art aus Albstein a. d. Eis ausgestellt.

Auf mehreren solcher Gräberfelder hat man einen Kalk- block in der Form eines rohen Obelisken gefunden. Der neu Niersteiner Gräberfeld zu Tage geförderte ist 4,25 m und 1,80 m breit (W. Z. a. a. O.).

Kulturreste, wie sie in diesen Gräbern vorgekommen s
finden sich in kesselförmigen Brandgruben von oft weit
gedehnten Niederlassungen. Die bedeutendste wurde bei
vom Bonner Provinzialmuseum vorgenommenen archäologisc
Ausgrabungen in Meckenheim bei Bonn gefunden (*Koen*
Bonner Jahrb. H. 92 S. 151—218 u. Taf. I u. II). Beka
sind solche sogenannte Mardellen ferner von Schierstein,
Landgraben bei Mosbach, von der Stelle des neuen Arc
gebäudes und der Villa Bertuch bei Wiesbaden (v. *Cohau*
Annal. f. Nass. Altertumsk. u. Gesch. B. XV, S. 337).
Wiesbadener Museum besitzt noch solche aus Nieder-Wa
An den meisten Fundstellen fanden sich in oder neben
Hütten- Feuerungsgruben Lehmstücke, die mit Holzflechtw
Abdrücken versehen sind. Zu derselben Kulturerschein
gehören die von *Klopfleich* (Vorgesch. Alt. d. Prov. Sach
Heft I u. II S. 94—103) beschriebenen Heerdstellen bei Taub
(S.-Weimar), die Trichtergruben bei Schinditz (S.-Meining
die von Bornemann beschriebenen Ueberreste aus der Stein
in der Umgegend von Eisenach (Kering, Die fünfte Versamml
d. d. anthrop. Gesellsch. zu Dresden. Braunschweig 1
S. 46—52).

Weit finden sich diese Kulturreste in ihren ältesten Ty
verbreitet in Höhlen. Die hervorragendsten rheinischen Höh
funde mit Kulturresten dieses Typus sind die der Wildsch
und des Wildhauses bei Steeten an der Lahn im Museum
Wiesbaden (v. Cohausen und Schaaffhausen i. d. Anna
Nass. Altertumsk. u. Gesch. B. XIII, p. 380; XV, p. 305 -
XVIII, 73). Ueber die weitere südliche Verbreitung durch
gleichartiger Erscheinungen geben zumal Aufschluss die pr
torische Station von Latinne (Bull. de la Société d. Ant
pologie de Bruxelles, T. VIII, Pl. I). und die Grotte
Penichtze (herausgegeb. v. J. F. W. Delgado).

Ueber Schädel aus den Gräbern dieser Art liegt
Urteil von *Schaaffhausen* (Annalen d. Verein für Nass. A
tumsk. XVII, 1882, S. 25. Corresp.-Blatt d. Anthrop. Ge
XII. Jahrg. Nr. 8, S. 57) vor. Nach diesem sind diese
dolichokephal oder mesokephal. Die Brachykephalie einer di
Schädel hänge möglicher Weise damit zusammen, dass e
Grabe verdrückt sei. Das grosse Schädelvolumen sei,
einigt mit Zügen der Rohheit der Schädelbildung, eine

ende Erscheinung. Die tief eingesetzte Nasenwurzel, die ken Brauenwülste, die vorspringende Nase, die niedrige n der Augenhöhlen, die schief von aussen nach innen oben eschliffenen Zähne eines prognaten Oberkiefers, das vor- ende Kinn, seien die übereinstimmenden Züge einer von Lahngebiet bis nach Frankreich vertretenen Rasse der zeit. *Boyd Dawkins*, der bekannte englische Höhlenforscher, rieb mir, dass auch die neolithischen Schädel Grossbritanniens ne Ausnahme' dolichokephal und ununterscheidbar seien von ischen Schädeln; es sei kein arischer Typus.

Sicher ist, dass hier die Denkmäler einer vom Süden h Nordwesten weit verbreiteten Rasse vorliegen, welche Flecken oder Dörfern wohnte, Ackerbau betrieb und ihre en mit Waffen und Schmuck in Erdgruben unverbrannt setzte.

Die Zeit in welcher diese Rasse das Rheinland bewohnte, t zwischen dem noch der kälteren postpliocenen Vorzeit ehörenden letzten Aufenthalte der Renntierjäger am Rhein, en Kultur durch die von mir auf dem Martinsberg in dernach unter den dortigen vulkanischen Aschenschichten deckte paläolithische Ansiedlung (vgl. Koenen Gefässkunde, 9—11) bekannt ist, und der Periode der ältesten Hügelgräber Rhein mit Steinbauten und schnurverziertem Becher der ngeren neolithischen Zeit (a. a. O. S. 23—31. Taf. III).

In England hat man in diesen runden Grabhügeln mit m geschweiften schnurverzierten Becher nur brachykephale hädel gefunden. Diese Brachykephalen müssen auch hier Rheinlande jenen Mesokephalen gefolgt sein; sie sind als e nächste vorkeltische Bevölkerung zu betrachten; denn die n folgende Kulturerscheinung hat wieder dolichocephale hädel und Grabbau, Niederlassungen und Geräte, die sich ununterbrochener Weiterentwicklung bis zu den historisch achweislich den Kelten zuzuschreibenden Kulturresten ver- igen lassen, wie gleichartige im ganzen Gebiet der Indo- rmanen vorkommen und wie sie in Italien ihren ersten Aus- ruck fanden durch die von *Helbig* (Die Italiker in der oebne. Leipzig 1879) den Italikern, also wiederum einem ndogermanischen Volkszweige, zugeschriebene Periode der erremare.

Nach *Helbig* gehen auch in Italien dieser ersten ind
germanischen Völkerwelle gewisse Gräber der jüngeren neo
thischen Zeit voran, die ausgeprochene Brachykephale a
weisen. Es fehlen in italischen Gräbern dieser Periode au
nicht die schnurverzierten Becher, kurz es zeigt sich für
Rheinlande und für England — nachweislich auch für Fran
reich dieselbe Rassenfolge, wie sie Helbig auch für Itali
nachweist. *Helbig* erkannte ferner, *dass die italischen Brach
kephalen der jüngeren Steinzeit Liguren waren* (a. a. O.). Hi
ist der Punkt gegeben, an den wir anzuknüpfen habe
Bedenken wir, dass jene Brachykephalen mit schnurverziert
Keramik auch an der Nordsee die Vorläufer der eigentlich
indogermanischen, dort jetzt den Ariern zugeschriebenen Kult
sind, dass nach dunkler, aber durchaus glaublicher Nachric
(Avienus, Ora maritima 129—135), auch dort vor den Kelte
Ligurer gewohnt haben, dann kommt man schon bezüglic
vergleichender Forschung ein ganz bedeutendes Stück weiter

Im Südwesten sind bekanntlich Iberen als die vo
arische Bevölkerung zu betrachten. Den iberischen Typu
glaubte *Tacitus* auch in England wiederzufinden. Wäre
nicht auffallend, wenn sich in dem Zwischenraume in Franl
reich, Belgien sowie am Rhein, keine Spuren dieses Volk

[1]) Ueber den Ligurerschädel vgl.: *Nicolucci*, La stirpe ligur
in Italia ne' tempi antichi e moderni. Napoli 1864; desgl.: *C. Vog*
Köln. Zeitung 9. Febr. 1866. Das Eigenartige der ligurischen Sprach
erkennt *Nissen* (Italische Landeskunde) an. Ueber die weite Aus
dehnung derartiger ligurischer Sprachreste bis über den Rhei
hinaus bis zur unteren Elbe und Donau berichtet d' Arbois d
Jubainville, Les premiers habitants de l' Europe. 2. Aufl. Paris 189
B. II. S. 205 ff. Vergl. dazu auch *Müllenhof*, Deutsche Altertums
kunde, B. 3; dann *W. Deecke*, Jahrbuch für Geschichte, Sprache un
Litteratur Elsass-Lothringens, Jahrg. X. 1894. Derselbe bringt de
Nachweis ligurischer Namen im Elsass wie der oberrheinische
Ebene überhaupt bis Bingen und im Moselgebiet bis zur Saarmündung
in der Nähe von Trier. Im letzten Jahrb. d. Düsseldorfer Geschichts
vereins (Beiträge zur Gesch. d. Niederreines B. X. Düsseldorf 1895
führt *Dr. Cramer* (a. a. O. S. 126—135) den Nachweis, dass die vo
Deecke am Oberrhein als wahrscheinlich ligurisch in Anspruch
genommenen Namen sich — grösstenteils — dialectische Verschieden
heiten abgerechnet — auch auf mittel — und niederrheinischem
Gebiete vorfinden.

en würden? Ich vermute sehr, dass sich durch weitere, rdings mit der grössten Vorsicht und nur durch gründ- e Vergleiche zu ermöglichende Forschungen ergeben l, dass jene Niederlassungen und Gräber, wie sie beschrieben wie sie jetzt wieder in dem Gräberfeld von Worms iegen, den Iberen angehören, als einer vorindogermanischen ölkerung. In der Beantwortung dieser Frage hat das rmser Gräberfeld die grösste Bedeutung und wir wünschen n Leiter der dortigen Ausgrabungen *glückauf zu unver- ssener Weiterforschung, glückauf zu einer konsequenten fdeckung der ganzen Nekropole.*

Fundbericht.

Ein schon viel durchwühltes altes Gräberfeld liegt bekannt- bei *Duisburg*. Es zieht sich an der alten Heerstrasse von Ruhrfähre bei Düssern den Wald entlang nach Grossenbaum. r hat in den sechziger Jahren Oberlehrer *Wilms* erfolg- che Grabungen vorgenommen. Er fand eine ziemlich leutende Zahl von Urnen, welche gegenwärtig das Duis- rger Gymnasium besitzt. Es sind durchweg germanische nen der ersten römischen Kaiserzeit. Auf derselben Fund- lle deckte unlängst Hr. Ingenieur *Bonnet* in erfreulich stematischer Weise eine Reihe von Grabhügeln auf; er derte eine Menge von Urnen, Schüsseln, Bechern und einige scheinbare Eisen- und Bronzesachen zu Tage. Nach *Koenen* hören die Gräber in drei verschiedene Perioden: Die gefundenen nen zeigen nämlich teils den Typus der *germanischen* Gefässe n die *erste*, teils den der *mittlern* römischen Kaiserzeit; ein ringer Bruchteil, unter welchem sich Gefässe mit Graphit- namenten befinden, gehört der jüngern *Hallstatt-Periode* an, ist noch auf die Epoche rechtsrheinischer Keltenherrschaft d hat deshalb für die Zeitbestimmung der Germanen- sbreitung ein hohe wissenschaftliche Bedeutung. Die dauernd sicherte Aufstellung der Bonnet'schen Funde im Bonner ovinzialmuseum wäre im Interesse der Sache sehr zu änschen.

Schutz der nationalen Kulturreste.

Unverantwortlich ist es, solche Denkmale unserer Nation, e kein lokales Interesse haben, durch Unterbringung in ein

Ortsmuseum der weiteren wissenschaftlichen Beurteilung z entziehen und sie durch schlechte Handhabung, mangelhaft Conservation und Aufsicht sogar der Gefahr auszusetzen, ze stört zu werden; denn einmal verloren, können solche dure Menschenhand hergestellte Sachen nie wieder erneuert werde Die Zukunft hat ein Recht, jedermann zu brandmarken, de sich in dieser Beziehung an den eigentlich nicht de Privatmanne sondern der ganzen Nation gehörenden Denk malen der Vergangenheit versündigt. Ein gesetzlicher Schut wäre hier am Platze. Was der Nation angehört, kann offen bar nicht als Privateigentum betrachtet werden, denn diese ist der völligen Willkür einzelner ausgesetzt. C. K.

Kleine Mitteilungen.

Das Wort ‚Heister'. In Nr. 5 dieser Zeitschr., Seite 152 u. 153 Anmerkung 1, wird berichtet, dass nach Bone die *Ulme* (im Siebengebirge ‚Heister' genannt) das Symbol des Namens Heisterbach wäre. Weiter wird bemerkt, dass sonst ‚Heister' die *Buche* ist. Hierzu sei mitgeteilt, dass in der Gegend von Oedt, sowie auch nach den Erkundigungen des Einsenders im Kreise Geldern unter Heister (Heester) nur die *Eiche* ver standen wird. Die Bemerkung, dass Heister = Buche, ist hier ganz unbekannt. F.

Fragen.

Nr. 2. Wer kann Auskunft geben, wo ein Exemplar des folgenden seltenen Werkchens zu finden ist: Historie der schmerz hafften Mutter Mariae zum Kalck, umbständlich beschrieben durch R. P. *Rupertum Holwegh*, O. S. B. (in der Abtei Deuz), der hl. Schrift Lizentiaten und Pastoren zu Deuz. Cöllen bey Servas Noethen in 16° 1715. 48 Seiten. H.

Nr. 3. Es herrschen verschiedene Ansichten über den Ursprung der Namen *Mayen* und *Mayfeld.* Bitte höflichst um nähern Aufschluss.[1]) L. W.

[1]) Der geehrte Herr Einsender erinnert hierbei an den Ausdruck: ‚*maie*', worunter man ‚sprechen' oder ‚schwätzen' verstehe. Man höre häufig: ‚Ich gehe etwas auf die ‚Maie' oder ‚ich war maie'.

Redaktion: A. Minjon, Crefeld, Evertsstr. 34; für d. archaeolog. Teil (Kunst u. Altert.): C. Koenen, Bonn a. Rh. Verlag v. P. Hanstein in Bonn.